

# Der Schweizer Franken, der Dollar und das Gold

Autor(en): **Ney, M. / Paillard, L.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Revue : die Zeitschrift für Auslandschweizer**

Band (Jahr): - **(1972)**

Heft 2

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-911159>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Der Schweizer Franken, der Dollar und das Gold

Seit der Aufwertung des Schweizer Frankens im Mai letzten Jahres führten gewisse Entwicklungen zu einer Schwächung des Dollars und schliesslich zum Entschluss Präsident Nixons, eine Abwertung vorzunehmen. Im gleichen Zeitpunkt erreichte der Goldpreis in Zürich eine Limite, die bisher als utopisch erachtet wurde. In der Schweiz befasste sich die Öffentlichkeit mehr als je mit diesen Problemen und ihren mysteriösen Zusammenhängen. Wie immer in solchen Situationen werden die Ereignisse unnötig aufgebauscht. Obgleich unser Land über eine der stärksten Währungen der Welt verfügt und in mancher Hinsicht eine spezielle Position besitzt, wurde auch es durch die Unsicherheit auf dem Währungsmarkt berührt, dies wegen seiner Kleinheit und seinen starken Beziehungen zum Ausland. Die Schweiz ist folglich sehr an einer Gesundung der Lage interessiert. Würde sie abseits stehen bleiben, verfiere sie einem Protektionismus, der sehr schädlich wäre. Das ging auch aus dem Gespräch hervor, welches das Auslandschweizersekretariat vor einigen Monaten mit dem Chef des Finanzdepartementes, Bundesrat Dr. Nello Celio, führen durfte, und das wir auszugsweise in der letzten Nummer dieser Zeitschrift veröffentlichten. Herr Dr. Celio hat darin versichert, dass die Neu-Anpassung der Währungen für unser Land zu den wichtigsten Problemen gehöre. Der oberste Chef der Bundesfinanzen glaubt, dass sich die passende Lösung nicht allzu sehr von den Prinzipien der Konferenz von Bretton Woods entfernen dürfe, d. h. auf einem möglichst geringen Unterschied in den Paritäten beruhen müsse.

*Wie ist es zur Währungsunsicherheit gekommen?*

Hier müssen vor allem gewisse Übertreibungen richtig gestellt werden. Wohl hat der US-Dollar in letzter Zeit eine eindruckliche Baisse verzeichnet, doch ist er – verglichen mit andern Währungen – immer noch stark. Die amerikanische Währung hat während langen Jahren einen etwas aufgeblähten Ruf genossen, der einem Mythos gleichkam. Nun wird dieser Ruf auf ein normales Mass zurückgeführt.

Die geheime Schadenfreude in gewissen europäischen Ländern gegenüber diesem Schicksal des Dollar ist fehl am Platz und verrät einen gewissen Neid, der unklug ist. Man sollte die grosszügige amerikanische Hilfe durch die Gelder des Marshall-Plans nicht vergessen, welche die Wiederaufrichtung Europas nach dem 2. Weltkrieg ermöglicht haben. Auch darf man nicht übersehen, dass

---

## Foto A:

In welcher Stadt in der Ostschweiz befindet sich diese Strasse? A...



jede Schwächung des Dollars unweigerlich Rückschläge auf die andern Währungen hat.

Die erfolgte Abwertung dürfte auf amerikanischer Seite ermöglichen, wieder eine positive Zahlungsbilanz zu erreichen, sowie eine Stärkung der Börsenkurse, was sich inzwischen schon teilweise verwirklicht hat.

*Welche Folgen hat die Abwertung des Dollars für die Schweiz?*

Auf wirtschaftlicher Ebene ist die Schweiz den Auswirkungen der Zahlungsbilanz der Vereinigten Staaten sehr stark unterworfen, und jegliche Schwäche des Dollars erschwert den Absatz von schweizerischen Produkten in den Vereinigten Staaten. Dabei muss in Betracht gezogen werden, dass die USA für gewisse Zweige unserer Wirtschaft – allerdings nicht für alle – eine ausschlaggebende Rolle spielen. Dies erkennt man daran, dass der schweizerische Exporthandel mit den USA 9% des Totalexportes ausmacht, d. h. 2 von insgesamt 22 Milliarden. Die Uhrenindustrie sah sich durch die Dollar-Abwertung vor grosse Probleme gestellt, doch führte die Aufwertung des japanischen Yen, welche stärker war als diejenige des Schweizer Frankens, schliesslich eine Situation herbei, die keineswegs als dramatisch bezeichnet werden muss. Vergleicht man nämlich unseren Kurs nach den verschiedenen Währungsreformen mit denjenigen unserer Importpartner, ergibt sich eine effektive Aufwertung von nur 5% anstatt 13% (7% Aufwertung des Schweizer Frankens und 6% Abwertung des US-Dollars). Auf lange Sicht wird der amerikanische Markt der Schweizer Industrie ohne Zweifel offen bleiben, vorausgesetzt, dass sie ihren Einfallreichtum unter Beweis stellt. Untersucht man die schweizerische Zahlungsbilanz, zeigt sich, dass der Export 25% der Totalerlöse darstellt, während es



**Foto M:**  
Wie heisst das Dorf am Fuss dieser male-  
rischen Kirche? **M...**

für die USA bloss 4% sind, sozu-  
sagen eine Randziffer, die zeigt,  
dass die Vereinigten Staaten für  
ihre Existenz nicht auf Exportmög-  
lichkeiten angewiesen sind.

*Goldwährung oder andere Lösun-  
gen?*

Gold wurde seiner Seltenheit we-  
gen von vielen Ländern als Basis

angenommen. Da sich die Mün-  
zen, einmal im Umlauf, relativ  
schnell abnutzen, wurde das No-  
tengeld eingeführt, das zum selben  
Nennwert in Gold eingetauscht  
werden konnte. Aus Gründen der  
Sicherheit und besserer Kontrolle  
wurde die Prägung den Zentral-  
banken anvertraut. Während eini-  
ger Jahre stützten überseeische  
Länder ihre Währung auf andere  
Metalle, wie Silber oder Kupfer,  
doch nahm das Gold innert kür-  
zester Zeit überall den ersten Platz  
ein. Seine Funktion änderte sich  
nach und nach; vom ersten Welt-  
krieg an wurde die Umsetzbarkeit  
der Noten aus kommerziellen  
Gründen eingeschränkt, dies um  
so mehr als gewisse Zentralban-  
ken praktisch gesehen ausser-  
stande waren, die Saldobeträge  
ihrer Gelder in Goldwert zu be-  
gleichen. Deutschland, das nach  
dem ersten Weltkrieg ruiniert war,  
erholte sich auf überraschende  
Weise, indem es die Theorie von  
Dr. Schacht anwandte, die auf der  
Philosophie der Arbeit und Wirt-  
schaftslenkung durch den Staat

beruhte und nicht auf dem Gold.  
Das Resultat dieser geschlosse-  
nen Wirtschaft fand seinen Höhe-  
punkt im Abschluss zahlreicher  
Handelsabkommen, die zum ge-  
genseitigen Warenaustausch ver-  
pflichteten, anfänglich ohne jeg-  
liche Bezugnahme auf das Gold.  
Die Folgen waren überraschend,  
dennoch war die Zahl derjenigen  
hoch, welche sich bei einer Wäh-  
rungskrise auf das Gold warfen,  
mit der vermeintlichen Absicht, die  
direkte Auswirkung der Krise zu  
umgehen und ohne zu ahnen,  
dass sie sie damit gerade ver-  
stärkten. Im übrigen erlitten die  
Goldspekulanten während vieler  
Jahre trotz der «Hausse» der  
letzten Monate beträchtliche Zins-  
verluste, die auch diese momen-  
tane Erhöhung des Goldpreises  
nicht auszugleichen vermag. In-  
folge der Normalisierung vom De-  
zember 1971 scheint das begehrte  
Metall einen Punkt erreicht zu  
haben, der keine grosse Anzie-  
hungskraft für neue Erwerber bie-  
tet.

M. Ney und L. Paillard

## Die Krise des indischen Subkontinents

### Welches war das Schicksal der Schweizer in Pakistan?

Der indisch-pakistanische Kon-  
flikt ist noch in jedermanns Ge-  
dächtnis. Verschiedene Aspekte  
betrafen unser Land direkt, und wir  
möchten davon besonders die  
Evakuierung unserer Landsleute,  
die in den bedrohtesten Gegen-  
den lebten, erwähnen und die guten  
Dienste unserer diplomatischen  
und konsularischen Vertretungen  
in Indien und Pakistan unter-  
streichen.

Die Frage der «guten Dienste»  
werden wir in der nächsten Num-  
mer unserer Zeitschrift eingehen-  
der betrachten; immerhin möchten  
wir daran erinnern, dass sich der  
Bundesrat am 6. und 7. Dezember

1971 bereit erklärt hat, die Inter-  
essen Pakistans in Indien und die-  
jenigen Indiens in Pakistan wahr-  
zunehmen. Es handelt sich dabei  
um das 19. und 20. Mandat, das  
unserem Land auferlegt wurde,  
nebst denjenigen, die der Schweiz  
durch die USA in Kuba und Alge-  
rien, durch Iran in Irak, usw. anver-  
traut wurden.

Befassen wir uns aber vorerst mit  
dem Problem der Evakuierung un-  
serer Landsleute in Pakistan. Es ist  
sicher interessant, dieses Ereignis  
als konkretes Beispiel aufzugrei-  
fen, um zu sehen, wie unsere Be-  
hörden den Schweizern in einem  
sich im Krieg befindenden Land  
Hilfe zukommen lassen und wie  
die verschiedenen Probleme in

solchen Situationen angegangen  
werden. Wir haben uns mit unse-  
ren Fragen an Herrn Maurice Jac-  
card, Chef der Auslandschweizer-  
abteilung des Eidg. Politischen  
Departementes, gewandt.

*Was unternimmt unsere Regie-  
rung, um denjenigen Ausland-  
schweizern zu helfen, die sich in  
einem Land befinden, wo plötzlich  
Krieg ausbricht?*

Die Behörden warten selbstver-  
ständlich nicht ab, bis der Krieg  
ausbricht, um gewisse Sicher-  
heitsvorkehrungen zu treffen. Un-  
sere diplomatischen und konsu-  
larischen Vertretungen sind be-  
strebt, einen regelmässigen Kon-  
takt mit allen immatrikulierten  
Schweizern aufrechtzuerhalten;